

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 36 (1946)

Heft: 13

Artikel: Schweizer Ärzte als Forscher, Entdecker und Erfinder

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639199>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sonne am Berg

Heute fühle ich in mir ein neues, unbekanntes Weben von Frische, Lebensmut und Kraft. Es ist, als ob ein kühler, reiner Bergbach mir durch Kopf und Brust gerauscht wäre, um alle Schlakken, alles Schwere mit sich zu reissen. Zwar habe ich in den paar Stunden des jungen Tages mehr körperlich gearbeitet, als sonst in einer ganzen langen Woche, bin ich doch schon seit dem frühesten Morgen auf den Beinen und tüchtig marschiert. Und doch, trotz aller Anstrengung und trotzdem ich ziemlich hungrig bin, fühle ich mich frei und stark wie schon lange nicht mehr.

Die Stadt mit den vielen sich drängenden und drückenden Menschen, mit ihrem Staub und Lärm hatte mich in den letzten Tagen beinahe erdrückt und umgebracht, zumal ich wusste, dass eben jetzt in den Bergen die Sonne wärmer zu scheinen begann. Wenn auch die Nächte noch kalt waren, streute doch der Frühling sicher schon Krokus auf seinen Weg, dort, wo der Schnee ihm wich. Und ich sollte die Zeit der ersten kleinen Boten der warmen Tage verstreichen lassen und die Sonne nur durch einen ewigen dicken Dunst und durch schmutzige Fensterscheiben hindurch fern leuchten sehen? Das brachte ich nicht übers Herz, und so hat es mich denn gepackt, plötzlich, un widerstehlich und beschwörend! Gestern war es, da hielt ich es nicht mehr aus, packte den Rucksack und marschierte mit den Brettern los.

Schon auf dem Wege zur Hütte, in welcher ich die Nacht zubringen wollte, begann sich mein moralischer und körperlicher Zustand zusehends zu bessern. Mit wilder Freude sog ich die kalte, reine Luft der hellen Vorfrühlingsnacht tief in meine verstaubten, trockenen Lungen. Nichts band mich mehr an die Stadt, an das eintönige, maschinenhafte Placken bei der Arbeit, und von meiner Stirn lösten sich die Sorgen um Brot und Alltag; Lebenslust und neue Kraft überkamen mich immer mehr. In der Hütte ange langt, legte ich mich glücklich und wie ein Mürmeltier zusammengerollt ins warme, duftende Heu und schlief traumlos und fest. Heute früh vor Sonnenaufgang bin ich erwacht, hab mich unter den funkelnden Sternen am kärglich fliessenden Brunnen gewaschen und hab mir einen wundervollen, starken Morgenkaffee gebraut. Noch sass ich beim Frühstück, als schon die Sonne sich mit einem hell und heller werdenden goldenen Rand an den verschneiten Gräten der Berge meldete. Die ersten, wärmenden Strahlen aber fanden mich auf den treuen, fellbespannten Latten unterwegs zum lichten Gipfel meiner Sehnsucht.

Langsam und stetig, mit langen Schritten zog ich meine Schleifen in den weissen, jungfräulichen Hang. Keine menschliche Spur war zu sehen weit und breit; alles schien für mich allein gemacht an diesem Tage. Wie mühsam scheint es mir doch oft zu Hause, die paar Stufen der Treppe zu ersteigen und heute geht es ganz von

selbst, trotz dem Rucksack, trotz der scharfen Steigung. Es ist etwas in der Luft hier oben, das meine Brust weit und frei macht, dass ich jauchzen und brüllen möchte. Doch immer ist es auch, als ob gerade diese Freiheit und stille Weite mich leise sein hiesse, leise und andächtig. So lasse ich denn auch hier, wo ich jetzt sitze und staune, das Jauchzen sein und gebe mich ganz hin. Hoppelt da nicht etwas aus jenen verschneiten Latschen heraus? Wie gut, dass ich nicht gebrüllt habe vorhin: Es ist ein kleiner Schneehase, der ganz bestimmt jetzt nicht hervorgekommen wäre, wenn er einen Zweibeiner in der Nähe vermutet hätte! Anmutig hoppelt er nun einher, bleibt an einer Schneeverwehung hocken und knabbert an einem gefrorenen Distelstengel. Wie ich mich ein wenig vorbeuge, um besser zu sehen, äugt er herüber und... schwupp... ist er verschwunden, als ob ihn die Wächte verschluckt hätte. Schutzfarbe, höre ich eines Schulherrers Stimme in mir nachklingen!

Die Sonne entfaltet nun ihre ganze Kraft und wärmt mich bis ins Innerste. Kein Brennen ist es, wie oft im Sommer am See, sondern ein wohliges, wonniges Wärmen, ein Strömen von Kraft und guter Glut bis ins tiefste Herz hinein. Ich liege lang ausgestreckt da, seit mein kleiner Hase wieder in seinem Winterweiss verschwunden ist. Die schlanken Bretter biegen sich unter meinem Körper wie das beste Federbett und neben mir hängen über den Stöcken die alten, zerschlissenen Seehundselle zum Trocknen. Ich sehe es den behaarten Häuten förmlich an, wie sehr sie hier in ihrem ureigensten Element sind, wie sie sich hier an andere Sonnentage unter anderen Meridianen erinnern, so als ob wieder Leben in sie kommen könnte. Die Zeit versinkt, wie ich so tief atmetend in die Luft zwinkere: War ich nicht vielleicht einst ein Eskimo, der jagend und fischend die Sonne und den Schnee liebte und tief verehrte und sich vor ihnen die Augen mit einer hölzernen Schlitzbrille schützte. Ich bin kein Seelenwanderungs Enthusiast, aber ich träume gerne und nirgends lässt sich so gut und so ungestört träumen wie hier an meinem unberührten, jungfräulichen Berg. Und das schönste Erlebnis, das Finale steht mir noch bevor: Die Abfahrt! Ich werde meine Schwünge ruhig in stiebenden Pulver legen, nicht nur Traum, ein einziger Rausch wird es sein.

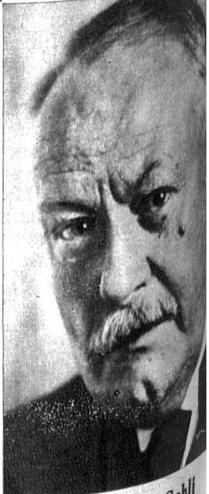
Wo er sich befindet, mein stiller Berg, fragen Sie? Ach, heute hier und das nächstmal dort. Wir haben ihrer ja so viele in unserem schönen, gesegneten Land. Ich werde Ihnen keinen davon verraten! Denn, wenn wir zwei zufällig zur gleichen Zeit hinaufsteigen sollten, es wäre aus mit der Stille, mit der heiligen, fruchtbaren Einsamkeit, aus mit dem Träumen. Suchen Sie ihn selbst, Ihren stillen Berg, ich weiß bestimmt, dass Sie ihn finden werden! Und, wer weiß, plötzlich sind Sie dann für die Spanne eines Traumes etwas noch viel Schöneres als ein Eskimo. Rudolf Schreyer



Otto Haab

1850—1931

Er ist der *Erfinder* des nach ihm benannten *Augenspiegels*. Dank minutiöser Untersuchungsmethoden gelang es Haab, zahlreiche neue Krankheitsbilder des Auges festzustellen. So sind vor allem zu erwähnen seine Entdeckungen über die Veränderung des gelben Flecks im Alter und nach Verletzungen. Schon 1885 entdeckte er den nach ihm benannten Hirnrindenreflex der Pupille. Von grosser Bedeutung für die Unfallchirurgie des Auges war die Einführung des Riesenmagneten, der die schonende Entfernung sehr kleiner Metallsplitter aus der hintersten Zone der Linse ermöglicht.



Hermann Sahl
1856—1933

Sein einziges größtes Werk ist das „Lehrbuch klinischen Untersuchungsmethoden“, das in zahlreiche Sprachen übersetzt worden ist und eine Fülle von eigenen Forschungsergebnissen enthält. Hauptverdienste hat Sahl in der Diagnostik und Therapie der Darm-, Magen-, Kreislaufstörungen erworben. Bedeutendes Leistungsmerkmal war auch durch die Erforschung der damals noch kaum fassten Hämophilie, die als eine konstitutionelle erblich bedingte Verminderung der Gerinnungsfähigkeit des Blutes auftrat. Zum führenden Arzt der Schweiz geworden, er sich außerdem Verdienste um die Lösung der Probleme, die sich die Basedowsche Kropf-Neurasthenie, Hysterie und andere mehr bezogen.



Dr. FRANÇOIS-A. FOREL

F. A. Forel

1841—1912

Er kann als Schöpfer der Limnologie, der Seenkunde, betrachtet werden. Er beschäftigte sich aber nicht nur mit den Lebewesen der Seen, sondern ging auch allen physikalischen, chemischen, geologischen und geschichtlichen Fragen nach, und zwar auf alle Schweizer Seen sein Studium ausdehnend. Forel erkannte, dass die als „Seiche“ bezeichnete ryth-

mische Schaukelbewegung des Seespiegels ihre Ursache in rechnerisch erfaßbaren, über dem See existierenden Luftveränderungen hat. Als Frucht seiner langjährigen allseitigen Beschäftigung mit dem Genfersee entstand sein Hauptwerk „Schwyz und der Genfersee“. Auch liess er die Schweizerischen Geologischen Expedition 1912 seine Unterstützung zukommen. Andenken daran wurde der höchste Berg dieser Mont Forel genannt.

Schweizer Ärzte als Forscher, Entdecker und Erfinder